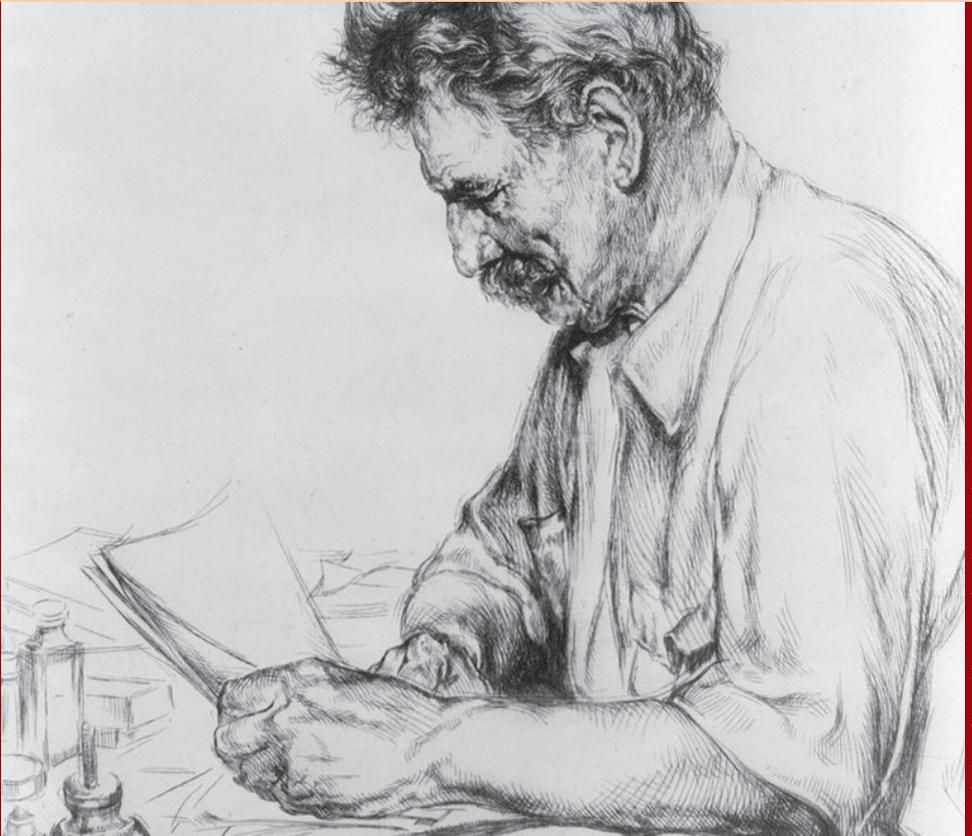




**ST. REMBERTI
GEMEINDE BREMEN**

Remberti Archiv



Albert Schweitzer auf einer Zeichnung von Arthur William Heinzelman (1950er Jahre)

Ehrfurcht vor dem Leben
Predigt von Pastor Helmut Langel von 1994

Ehrfurcht vor dem Leben

Albert Schweitzers Straßburger Predigten von 1919

Hier finden Sie eine Predigt von Herrn Pastor Langel aus dem Remberti-Archiv von 1994. Der folgende Text wird unverändert in den Grammatikregeln abgedruckt und Rechtschreibung abgedruckt.

Viele haben ihn zum handzahmen, lieb-frommen Urwaldwunderdokter verschnörkelt und verkitscht. Das, was ihn spannend, zeitlos fragend und kritisch, widerborstig und aufrüttelnd machte, zerfließt oftmals in legendäre niemanden und nichts meinende Menschenfreundlichkeit: Albert Schweitzer wird von so ziemlich allen Geisteshaltungen beerbt.

Darum will ich heute nicht im allgemeinen, im großen und ganzen diese entschiedene Persönlichkeit durch Dithyramben und Wohlklänge hochleben lassen. Einen kleinen Ausschnitt, ein Segment seines Denkens lassen Sie uns beleuchten. Es sind die Februartage des Jahres 1919 nach dem großen menschenverzehrenden Krieg. Albert Schweitzer predigt in der St. Nikolai-Kirche zu Straßburg. Die ersten Begegnungen und Eindrücke aus Afrika, dem später weltberühmt gewordenen Lambarene liegen hinter ihm. Albert Schweitzer predigt als Theologe und als Arzt. Seine ersten Erfahrungen mit den großen Schwierigkeiten lähmen ihn nicht. Sie spornen ihn an. Dennoch kommt er zu einer bitteren Bilanz und sagt:

„Die christliche Sittlichkeit ist zu keiner Macht in der Welt geworden. Sie ist nicht tief in die Menschengemüter eingedrungen, sondern nur mehr äußerlich angenommen worden, mehr in Worten anerkannt als in der Tat geübt. Die Menschheit steht so vor uns da, als ob die Worte Jesu für sie nicht existierten, als ob es für sie überhaupt keine Sittlichkeit gäbe.“

Vielleicht wären wir geneigt, heute etwas ähnliches zu entdecken. Der Vorwurf der allgemeinen Sittenlosigkeit erklingt an allen Ecken und Enden in den verschiedensten Tonarten. Aus der theologischen Tradition steht uns ein wohlfeiler Begriff zu Verfügung, eine Antwort, die ins Schwarze der Menschenseele trifft: Die Lehre von der Sündhaftigkeit der Welt. Die Sünde der Menschen, so ruft es aus den düsteren Gewölben der Kirchenlehre, sei verantwortlich für die Sittenlosigkeit der Welt, ihr Fall in die Verdammnis heische nach der Antwort des Glaubens. Religion als Fleckenmittel gegen den Schmutz des Bösen.

Sonderbar, bei Albert Schweitzer taucht dieses Wort nicht ein einziges Mal in diesem Zusammenhang auf. Es scheint, als setze er sich über seine dogmatischen Vorfahren einfach hinweg. Statt die Sündhaftigkeit der Menschheit zu verdammen, versucht

er sie zu verstehen: **„Das ist das große Rätsel der christlichen Sittenlehre, daß wir die Worte Jesu nicht so ohne weiteres ins Leben übersetzen können, auch mit dem heiligsten Willen, ihm zu dienen. Daraus ergibt sich dann die große Gefahr, daß wir ihnen eine ehrerbietige Reverenz machen und sie als ‚ideal‘ preisen, in der Wirklichkeit aber nicht. zu Worte kommen lassen.“**

Es ist spannend, wie ein großer Theologe Ideen entwickelt, ohne sich an den klassischen Lehren der überkommenen Tradition zu orientieren. Albert Schweitzer denkt als Philosoph, wie Vernunft und Herz miteinander zu vereinbaren sind: **„Vernunft und Herz müssen miteinander wirken, wenn eine wahre Sittlichkeit zustande kommen soll.“** Und weiter schreibt er: **„Das Herz sagt, das Sittliche beruht in der Liebe. ... Liebe bedeutet Wesensharmonie, Wesensgemeinschaft und gilt ursprünglich in dem Bereich von Personen, die sich in irgendeiner Weise natürlich angehören.“**

Der Erfahrung des Herzens entspricht die Vernunft. In diesem Zusammenhang taucht ein sehr moderner, ganzheitlicher Begriff von Vernunft auf, den Schweitzer folgendermaßen beschreibt: **„Ich sage Vernunft: ein in die Tiefe der Dinge gehender und die Gesamtheit der Dinge umfassender, in das Gebiet des Willens**

hinübergreifender Verstand!“

Dieser Verstand aber kommt für ihn zu einer das Herz berührenden Erkenntnis: **„Alles Wissen ist zuletzt Wissen vom Leben und alles Erkennen Staunen über das Rätsel des Lebens - Ehrfurcht vor dem Leben in seinen unendlichen, immer neuen Gestaltungen.“**

Vernunft und Herz fügen sich in den Gedanken von Albert Schweitzer zu einer Art glaubensmäßig geprägten sittlichen Maxime:

„Gott ist das unendliche Leben. Also bedeutet das elementarste Sittengesetz, mit dem Herzen begriffen: Aus Ehrfurcht zu dem unbegreiflich Unendlichen und Lebendigen, das wir Gott nennen, sollen wir uns niemals einem Menschenwesen gegenüber als fremd fühlen dürfen, sondern uns zu helfendem Miterleben zwingen.“

Das Gesetzlich-Fordernde, das Druckvoll-Enge in den ihm überlieferten Geboten verliert seine Bedeutung. Da steht nicht einer auf der Kanzel, der mit erhobenem Zeigefinger auf seine Gemeinde zeigt und löwengleich zur Umkehr brüllt. Da fordert nicht einer schärfere Gesetze, härtere Normen, geharnischtere Strafen. Albert Schweitzer predigt in einem sanftem Ton und gibt trotzdem eine klare und deutliche Orientierung. **„Überwindung der Fremdheit“, „helfendes Miterleben“,** das sind seine Worte. Es nützt nichts, daß wir

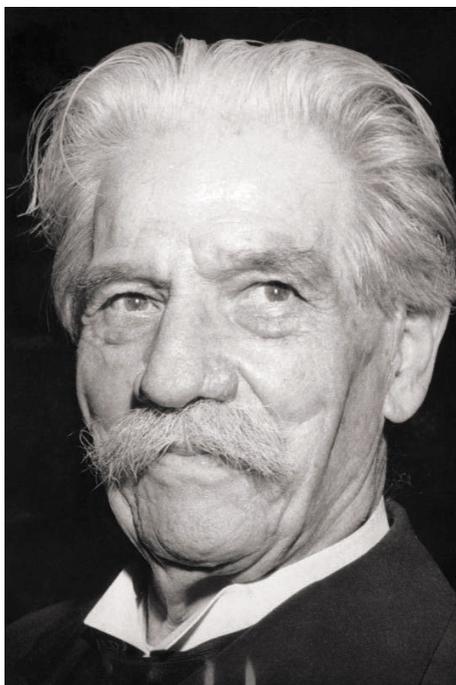
den Menschen von außen her kritisieren, wir müssen ihn von innen her erkennen und verändern.

Die Gesetze bekommen einen anderen Klang. Es heißt nicht mehr: Du sollst, du mußt. Es ist ein verheißungsvolles: Du wirst Gott lieben, du wirst den Menschen lieben. Du wirst erkennen, daß der Fremde, der, mit dem du nichts zu tun hast, genauso lebt, atmet, staunt, erschrickt, lacht oder weint wie du. Dieses Miterleben ist für Schweitzer die Grundsubstanz des Liebesgebotes.

Und ein weiterer moderner, höchst überraschender Gedanke begegnet uns in den Predigten dieses jungen Theologen. Wer ist der. Nächste, wie sieht er aus, wie kann ich ihn mir vorstellen: **„In allem findest du dich wieder. Der Käfer, der tot am Wege liegt - er war etwas, das lebte, um sein Dasein rang wie du, an der Sonne sich erfreute wie du, Angst und Schmerzen kannte wie du, und nun nichts mehr ist als verwesende Materie - wie du über kurz oder lang sein wirst.“** Es ist einfach wunderbar zu lesen, wie feinfühlig und genau die Natur, die gesamte Kreatur in seinen Betrachtungen auftaucht. Fühlen Sie sich einmal mit mir in das folgende Bild hinein, auch wenn es nicht ganz in diese Jahreszeit paßt:

„Du gehst draußen, und es schneit. Achtlos schüttelst du den Schnee von den Ärmeln. Das mußt du schauen: Eine Flocke glänzt auf deiner Hand. Du mußt sie schauen, ob du willst oder nicht, sie glänzt in wundervoller Zeichnung; dann kommt ein Zucken in sie: Die fei-

nen Nadeln, aus denen sie besteht, ziehen sich zusammen, sie ist nicht mehr - geschmolzen, gestorben auf deiner Hand. Die Hocke, die aus dem unendlichen Raum auf deine Hand fiel, dort glänzte, zuckte und



Albert Schweitzer, 1955 (Deutsches Bundesarchiv)

starb - das bist du. Überall, wo du Leben siehst - das bist du!

Was die postmoderne Religiosität wortgewandt in unser Lebensbuch schreiben will, das sogenannte ganzheitliche Denken, das Einssein mit der Natur, die Seinsverwandtschaft mit jedem Teilchen im Universum, ist für diesen großen Theologen vor 75 Jahren schon fast eine Selbstverständlichkeit.

Es sei nicht so sehr das Denken sondern das Erleben, das unser Handeln prägt:

„Wer es nicht erlebt hat, der hat nur eine angelernte Sittlichkeit, die nicht in sich begründet ist, ihm nicht gehört, sondern von ihm abfallen kann. Und das Furchtbare ist, daß unser Geschlecht nur die angelernte Sittlichkeit hatte, die in der Zeit, wo es Sittlichkeit bewahren sollte, von ihm abgefallen ist.“ Darum schließt er seine ersten Gedanken mit dem Aufruf: **„Du sollst Leben miterleben und Leben erhalten - das ist das größte Gebot in seiner elementarsten Form. Anders negativ ausgedrückt: Du sollst nicht töten -. Das Verbot, mit dem wir es so leicht nehmen, indem wir geistlos die Blumen brechen, geistlos das arme Insekt zertreten und dann geistlos, in furchtbarer Verblendung, weil alles sich rächt, das Leiden und das Leben der Menschen mißachten und es kleinen irdischen Zielen opfern.“**

An dieser Stelle kündigt sich an, was Albert Schweitzer in den fünfziger Jahren zum leidenschaftlichen Warner vor der atomaren Aufrüstung werden läßt, ihn zum erbitterten Gegner des Rüstungswahns macht.

Das erste Mal formuliert Albert Schweitzer in diesen Predigten das, was ihn seine ganze Biographie hin-

durch begleitet und erfüllt: Die Ehrfurcht vor dem Leben in der Schöpfung, die für ihn zur praktischen Lebensaufgabe wird. Sein positiver Sinn weiß darum, daß die irrende Menschheit einen Weg finden wird, weil das Gute ihrer Seele zu finden ist. Wer seinen Gottesdienst verläßt, geht nicht niedergeschlagenen Hauptes vordann, sondern gestärkt zu neuen, erfrischenden Gedanken.

Gleichwohl, Albert Schweitzer ist kein Optimist. Die süße Sauce des esoterischen Quarks, in dem Natur und Mensch, Blume und Geist, Baum und Verstand durcheinander gerührt werden zur pastellfarbenen Einheitsideologie wäre seine Sache nicht. Er besingt die Natur nicht nur dankbar, er verzweifelt auch an ihr. So schreibt er: **„Der große Wille zum Leben, der die Natur erhält, ist in rätselhafter Selbstentzweiung mit sich selbst. Die Wesen leben auf Kosten des Lebens anderer Wesen. Die Natur läßt sie die furchtbarsten Grausamkeiten begehen. Sie leitet Insekten durch Instinkt an, mit ihrem Stachel Insekten anzubohren und ihre Eier in sie hineinzulegen, daß das, was sich aus dem Ei entwickelt, von der Raupe leben und sie damit zu Tode quälen soll. Sie leitet die Ameisen an, sich zusammenzutun und ein armes kleines Wesen anzufallen, um es zu Tode zu hetzen. Schau der Spinne zu!**

Wie grausam ist das Handwerk, das sie die Natur gelehrt!“

„Die Natur ist schön und großartig, von außen betrachtet, aber in ihrem Buche zu lesen ist schaurig. Und ihre Grausamkeit ist so sinnlos!“

Kaum zwei Jahre ist es her, daß er seine erste lange Reise hin zu dem Ort, wo er sein Lebenswerk begonnen hat, in das afrikanische Lambarene beendet hat. Verzweifelte Erfahrungen mit der Natur werden auch in ihm wach: **„Wie oft packte mich in Afrika das Entsetzen, wenn ich das Blut eines Schlafkranken untersuchte. Warum saß der Mann mit leidverzerrtem Gesicht da und stöhnte: Oh, mein Kopf, mein Kopf! Warum mußte er Nächte hindurch weinen und elend sterben? Weil da, unter dem Mikroskop, feine, kleine, blasse Körperchen, zehn bis vierzehn tausendstel Millimeter lang, vorhanden waren - oh, nicht viele, oft nur ganz wenige, so daß man zuweilen Stunden suchen mußte, um nur eines zu entdecken!“**

Hautnah hat er als Arzt, als Theologe und politisch denkender Mensch die Zwiespältigkeit und Widersprüchlichkeit der Welt kennengelernt und hat sich durch sie infrage stellen lassen: **„Gott ist die Kraft, die alles erhält. Warum ist der Gott, der sich in der Natur offenbart, die Verneinung von allem, was wir als sittlich empfinden, nämlich zugleich sinnvoll Leben aufbauende und sinnlos Leben zerstörende Kraft? Wie bringen wir Gott, die Naturkraft, in eins mit Gott, dem sitt-**

lichen Willen, dem Gott der Liebe, wie wir ihn uns vorstellen müssen, wenn wir uns zu höherem Wissen vom Leben, zur Ehrfurcht vor dem Leben, zum Miterleben und Mitleiden erhoben haben?“

Und ich begegne 1994 seinem Fragen und Bohren mit meinem Fragen und Bohren: Wie kann Gott die Zerstörung dieses Planeten zulassen, wie kann er taten- und scheinbar willenlos dem schrecklichen Sterben und Morden in Ruanda zusehen, einem afrikanischen Land tausende von Kilometern im Osten entfernt von der Wirkungsstätte Albert Schweitzers im heutigen Gabun?

Wiederum fasziniert mich Albert Schweitzers Vorsicht, mit der er diese Frage angeht. Kein geschlossenes theologisches Lehrsystem bietet er uns an. Im Gegenteil, er warnt leidenschaftlich vor geschlossenen Weltanschauungen. Ja, er läßt diese Frage im letzten Grunde unbeantwortet. **„Statt unsere Sittlichkeit in einer geschlossenen Weltanschauung und in einem einheitlichen Gottesbegriff festigen zu können, müssen wir sie immer wieder gegen die Widersprüche aus der Weltanschauung schützen, die wie eine vernichtende Brandung gegen sie heranströmen.“**

Viele Theologen werfen Albert Schweitzer vor, er habe nie zu einem klaren und geschlossenen theologischen System gefunden. Er sei die Antwort auf viele Fragen schuldig geblieben. Aber ist das nun ein Nachteil oder ein Vorteil? Wie oft bleibe ich ratlos stehen vor dieser erschreckenden

Frage: Warum läßt Gott das zu?

Keine klügelndes Konzept, keine gebrauchsfertige Antwort will mir so recht einleuchten. Ich stehe davor wie vor einem großen Geheimnis, das ich letztlich nie und nimmer werde lüften können. Der Gefahr oder der „Versuchung“, wie Albert Schweitzer es nennt, zu resignieren, „realistisch“ zu werden, mich zu verhärten, indem ich sage: **„Leg einen Panzer an, werde gedankenlos wie die anderen, wenn du vernünftig leben willst“**, dieser Gefahr möchte ich begegnen, indem ich mich anzünden lasse durch die Begeisterung dieses großen Theologen und Menschen, der am Ende seine Gemeinde aufruft:

„So sage ich euch, laßt euch nicht abstumpfen, bleibt wach! ... Wenn ich in diesen Worten, in denen ich das Innerste meiner Gedanken preisgebe, euch, die ihr jetzt hier seid, zwingen könnte, daß ihr den Trug, mit dem uns die Welt einschläfern will, zerreißt, daß keiner von euch mehr gedankenlos sein kann, daß ihr nicht mehr davor erschauert, die Ehrfurcht vor dem Leben und das große Miterleben kennenlernen zu müssen, euch darin zu verlieren, dann wäre ich zufrieden und würde meine Tätigkeit als gesegnet ansehen,...Ich, der ich sonst Angst habe, Einfluß auf Menschen auszuüben, wegen der Verantwortung, die man dabei übernimmt, möchte Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, daß ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den großen Schmerz er-

www.remberti.de

lebt, von dem man nicht mehr loskommt, wissend werdet im Mitleiden; denn ich dürfte sagen, daß ihr auf dem Weg zum Guten seid und ihn nicht mehr verlieren könnt.“

Wie oft habe ich mit Jugendlichen über Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ diskutiert und

gestritten. Die kleinen Grausamkeiten im Umgang mit der winzigen Kreatur, das achtlose Töten von

Insekten und Pflanzen, die spitzigen Bösartigkeiten im Umgang miteinander, haben uns aufgebracht gegeneinander und miteinander. Es gibt kaum jemanden, der so einfach, so klar und so zeitgemäß das Gebot Christi formulieren konnte wie dieser große, die Menschen ansprechende und verzaubemde Arzt und Menschenkenner. Wer kann heute schon so predigen, daß man seine Sätze unverändert und unbearbeitet auch noch in Jahrzehnten einer Jugend weiterverkünden könnte? Was Albert Schweitzer vor 75 Jahren so feinfühlig und geradlinig gedacht, geschrieben und gepredigt hat, gilt für mich auch heute noch unverändert:

„Ich kann nicht anders als Ehrfurcht haben vor allem, was Leben heißt, ich kann nicht anders als mitempfinden mit allem, was Leben heißt: Das ist der Anfang und das Fundament aller Sittlichkeit.“